



# SARNER KOLLEGI CHRONIK

38. JAHRGANG 4/1976



*Franz von Assisi*

Er war ein Mensch von glühendem Verlangen,  
ein Orpheus, dem die Tiere untertan.  
Die Orte singen noch, die er begangen,  
und die den Poverello beten sahn.

Von seinem Leben zeugen viele Höhen.  
Die Carceri meine ich, das Krippenglück  
von Greccio und La Vernas Kreuzeswehen.  
Von diesen Wegen gab es kein Zurück.

Er sah die Kirche, seine Heimat, wanken.  
Was Reichtum bringt, früh hatte er's erkannt,  
als selbst die Klöster von der Weltlust tranken  
und Stadt an Stadt in böser Fehde stand.

Er wußte klar, es gab nur *einen* Frieden:  
Die Armut, ungeliebt, verkannt, verschmäht.  
Für sie zu leben war er nun entschieden —  
er sah in ihr ein Gut, das nie vergeht.

Es war die Liebe, die ihn ganz erfüllte.  
In Christus folgte er der Gottesspur.  
Sein Meister war's, der seinen Hunger stillte.  
Im Herrn lobpries er alle Kreatur.

Alphons Hämmerle, 20. November 1976



«Sein Wort und seine Tat war wie ein schönes Leuchten»

*Zum 750. Todestag des heiligen Franz von Assisi*

«Niemand soll den Namen Franziskus aussprechen, ohne große Süßigkeit zu empfinden», schrieb Bruder Aegidius, einer der ersten Gefährten des Heiligen, dessen 750. Todestag die Christenheit in diesem Jahr begeht. Eine alte Legende erzählt: Franziskus besuchte einmal die Benediktinerabtei Subiaco. Bei der Berührung der vom Erzvater Benediktus im Klostergarten gepflanzten Dornbüsche verwandelten sich alle Dornen in unzählige kleine rote Rosen. Das Felsengärtchen voll Rosen blüht heute noch. Heinrich Federer hat diese schöne Legende in dem Geschichtlein «San Benedettos Dornen und San Franciscos Rosen» festgehalten. Das ist das Geschenk des heiligen Franz an die Söhne des heiligen Benedikt: ein blühender Rosengarten, so wie diese dem Poverello und seinen Gefährten die Portiunkula-Kapelle Santa Maria degli Angeli in Assisi zur Verfügung stellten.

Franziskus fehlt uns. Wir wollen sein Andenken lebendig machen, indem wir einige Texte über ihn wiedergeben, damit alle, die sie lesen, die Süßigkeit empfinden, die mit dem Namen Franziskus verbunden ist.

*Leuchtend wie das Frührot und wie der Morgenstern, ja wie die aufgehende Sonne die Welt mit glühenden Strömen des Lichts überflutet zu ihrer Fruchtbarkeit, so erschien Franz in seinem Aufbruch gleich einem neuartigen Licht. Beim Aufgang dieser Sonne lag die Welt gewissermaßen im winterlichen Frost erstarrt, in Finsternis und bar des Lebens. Sein Wort und seine Tat war wie ein schönes Leuchten: die Wahrheit strahlt, die Liebe flammt, die Tugend, vieler Verdienste Mutter, hat eine Kraft zur Weckung neuen, schöneren Lebens. Wie ein Garten mit mannigfachen fruchtbaren Bäumen erblühten die Genossenschaften, die er gründete. Welch staunenswerte Fruchtbarkeit! Es war wie der Einzug des Frühlings in die Welt.*

Aus der «Drei-Gefährten-Legende» des Giovanni von Ceprano (zwischen 1241 und 1246)

*Eines Tages, da er in glühendem Flehen vor Gott begriffen war, kam ihm die Antwort: «Franz, was du bisher fleischlich geliebt und begehrt*



Das älteste Franziskus-Bildnis hat sich als Fresko bei den Benediktinern zu Sacro Speco in Subiaco erhalten. Es scheint noch vor der Kanonisation des Heiligen im Jahre 1228 entstanden zu sein. Neben seinem Haupt: Fr(ater) Fra(n)ciscu(s) = Bruder Franz.



*hast, das mußt du verachten, wenn du meinen Willen erkennen willst. Hast du erst einmal damit begonnen, so wird dir unerträglich und bitter sein, was dir zuvor liebwert und süß erschien; und aus dem, was dich vorher erschauern machte, wirst du tiefes Glück und unermesslichen Frieden schöpfen.»*

*So im Herrn gestärkt, begegnete er nahe bei Assisi einem Aussätzigen. Bisher hatte er vor solchen einen mächtigen Ekel empfunden. Aber siehe, nun stieg er, sich Gewalt antuend, vom Pferde, reichte jenem einen Gulden und küßte ihm die Hand. Auch jener gab ihm den Kuß des Friedens. Und so bestieg er wieder das Pferd und ritt seines Weges weiter.*

*Von da an begann er immer mehr, sich zu verachten, bis er zuletzt durch Gottes Gnade zum vollen Sieg über das eigene Selbst gelangte.*

*Kurz danach nahm er eine große Summe Geldes mit sich und begab sich ins Siechenhaus. Und indem sich alle Aussätzigen um ihn zusammenfanden, reichte er einem jeden seine Gabe und küßte ihm die Hand. Und als er von dannen ging, war wirklich in Süßigkeit für ihn verwandelt, was vorher bitter gewesen.*

Aus der «Drei-Gefährten-Legende»

### *Benediktinisch-franziskanische Freundschaft in Sarnen*

P. Engelbert Ming, Kapuziner, Sarnen

Die Personalsorgen der Schweizerischen Kapuzinerprovinz, welche diese mit den Abteien der Schweizerischen Benediktinerkongregation teilt, und neue Seelsorgsaufgaben haben die Provinzleitung gezwungen, das Sarner Kloster zu opfern. Wir Benediktiner bedauern das, war doch das Kapuzinerkloster nicht nur ein kaum wegzudenkender Schwerpunkt im Weichbild des Sarner Dorfes, sondern für viele von uns durch Jahre hindurch das geistliche Haus von Bethanien, unser Portiunkula. Glücklicherweise werden zwei Patres in einem Hospiz neben dem geplanten Betagtenheim in unserer Nähe bleiben. Lieben Dank den Lebenden und Toten für alle Freundschaft! Der Verfasser dieser Gedanken über die benediktinisch-franziskanische Freundschaft in Sarnen hat während fünf Jahren (1922—1923 und 1924—1928) im Kollegi studiert.

P. Rt.

Schon der Abt von Monte Subasio in Assisi hat dem heiligen Franz, der ja auch der Ordensvater der Kapuziner ist, Portiunkula, die kleine

Kapelle in der Ebene von Assisi, die zur Wiege des Franziskanerordens geworden ist, zum ewigen Lehen überlassen. Die Franziskaner mußten dafür jedes Jahr ein Körbchen voll Fische ins Kloster bringen und der Abt bestätigte die Abgabe hinwiederum mit einer Flasche Oel. Seither ist die Freundschaft zwischen Franziskanern und Benediktinern zur guten Tradition geworden. Diese gute Tradition hat sich auch hier in Sarnen seit Jahrhunderten bestätigt.



Blick vom Kollegi auf das Kapuzinerkloster

Im Jahre 1596 beschloß die Landsgemeinde von Obwalden erstmals, die Kapuziner nach Sarnen zu berufen. Freilich war mit diesem Beschluß erst ein kleiner Anfang gemacht. Die Angelegenheit ruhte wieder und wurde erneut aufgenommen, bis dann Landammann und Pannerherr Melchior Imfeld von Sarnen ein erstes Kapital zugunsten eines kommenden Kapuzinerklosters stiftete. Um die Sache voranzutreiben, ließ er in der Rüti, dort wo heute das Frauenkloster steht, Baumaterial herrichten.



Zur gleichen Zeit liefen Verhandlungen zwischen Engelberg und Sarnen über die Verlegung des dortigen Frauenklosters nach Sarnen. Auch dafür setzte sich Landammann Imfeld mit ganzer Seele ein. So kamen bereits im Jahre 1615 die Benediktinerinnen von Engelberg nach Sarnen und nahmen vorerst in einem Haus im Dorf Wohnung. Als nun der Bau des Kapuzinerklosters hinausgeschoben wurde, ließ Landammann Imfeld das angehäuften Material für den Bau des Frauenklosters verwenden. St. Andreas wurde damit das erste Kloster im Lande Obwalden. Gut dreißig Jahre später erstand auch das Kapuzinerkloster und zwar unweit des Frauenklosters.

Das Bild, das den sterbenden Landammann Melchior Imfeld, vom Todespfeil getroffen, darstellt, hing bis anhin im Kreuzgang des Kapuzinerklosters. Zuvor war es lange Zeit in der Obhut der Klosterfrauen von St. Andreas und wurde alljährlich am Tage seiner Jahrzeit in der Kirche aufgestellt. Wann und wie es ins Kapuzinerkloster kam, ist nicht mehr auszumachen. Aber ob das Bild hier hängt oder dort hing, Landammann Melchior Imfeld wird als der Begründer beider Klöster verehrt. So verbindet der gemeinsame Wohltäter auch die Empfangenden zu gemeinsamer Freundschaft. Jetzt aber, nachdem das Kapuzinerkloster nicht mehr weiter bestehen kann, kehrt das Bild wieder zurück zu den Klosterfrauen von St. Andreas.

Mit der Verlegung des Engelberger Frauenklosters nach Sarnen ergaben sich Schwierigkeiten für die seelsorgliche Betreuung der Schwestern. Bis 1657 hatte der jeweilige Pfarrer von Sachseln das Amt eines Beichtigers im Frauenkloster ausgeübt. Dann beschloß der Abt von Muri als damaliger Visitator des Klosters, dem Nuntius «zum großen geistlichen Nutzen der Schwestern als ordentliche Beichtväter die Kapuziner zu empfehlen». Der Nuntius befolgte diesen Rat. So leisteten die Kapuziner etwa zwanzig Jahre lang den Klosterfrauen von St. Andreas ihre geistlichen Dienste. Sie hatten auch an den Hochfesten des Klosters — ausdrücklich sind genannt: St. Michael, St. Andreas, Einkleidung und Profeß einer Klosterfrau — die Predigt zu halten. Das Kloster besorgte ihnen dafür die Kirchenwäsche und zwar im Frühling und im Herbst, und ließ ihnen auch einige Dinge zum Lebensunterhalt zukommen. Im Amt eines Beichtigers wurden die Kapuziner vorerst vom Klosterkaplan und später von einem Pater aus Engelberg abgelöst. Aber das gegenseitige Wohlwollen blieb weiterhin bestehen.

Im November 1841 kamen die Benediktiner von Muri nach Sarnen, gerufen von der Regierung von Obwalden zur Uebernahme des Kollegiums. Es war natürlich, daß sich Kapuziner und Benediktiner bald freundschaftlich zusammenfanden. Sie waren einander nicht fremd. Schon zwischen dem Kloster Muri und den Kapuzinern von Zug bestanden enge Beziehungen. An bestimmten Sonn- und Festtagen hatten die Kapuziner in Muri zu predigen und die Benediktiner waren in Zug immer gern gesehene Gäste. Und irgendwelche Beziehungen müssen vor dem auch nach Sarnen bestanden haben. Denn im Jahre 1651 schenkte der Abt von Muri an den Bau des Kapuzinerklosters in Sarnen 150 Gulden und stiftete das hölzerne Chorgitter, das dann freilich dem Klosterbrand von 1895 zum Opfer fiel.



Brandruine 1895

Gerade in dieser Schreckensnacht vom 14. auf den 15. Dezember 1895, als das Kapuzinerkloster bis auf die Mauern ausbrannte, erwiesen sich die Benediktiner unserer Klosterfamilie gegenüber als besonders treue Freunde. Vom Kollegium aus wurde das Feuer zuerst entdeckt. In kurzer Zeit waren Patres und Studenten auf dem Platz. Die Studenten drangen in die Kirche, ins Chor, in die Sakristei und selbst in die Zimmer und Zellen und trugen hinaus, was nicht niet- und nagelfest war. Ihrer Tatkraft und Unerschrockenheit war es zu verdanken, daß vieles



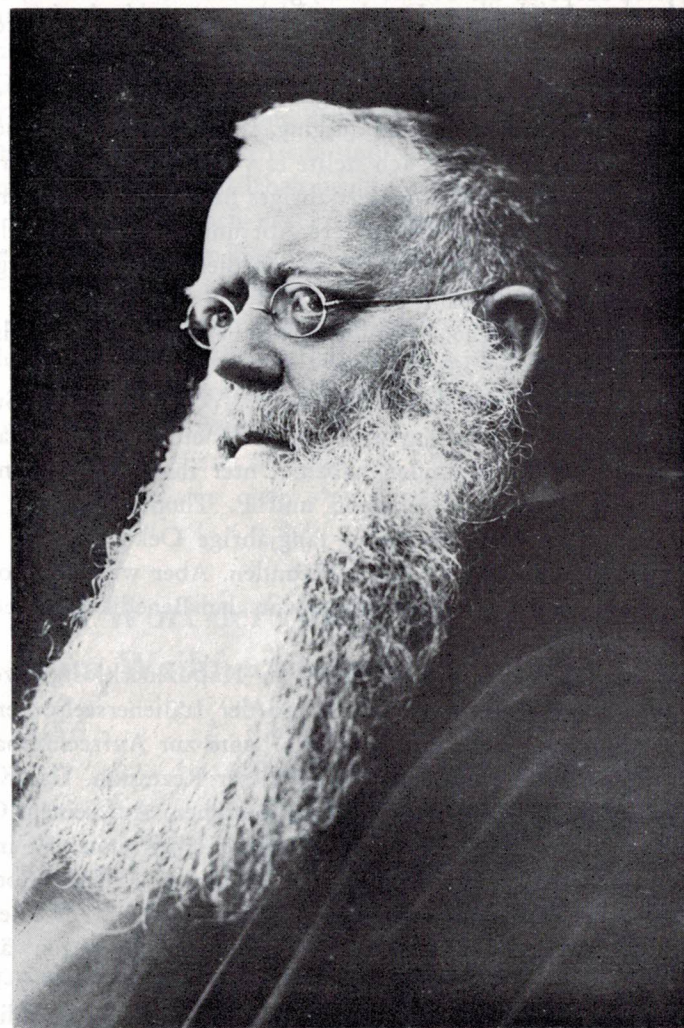
gerettet werden konnte. Der Senior des Klosters — er war blind und taub — wurde von zwei Patres ins Kollegi hinüber geführt. Soweit sie konnten, boten die Benediktiner auch der obdachlosen Klosterfamilie für die ersten Tage Herberge.

Ebenso erwies sich auch die Aebtissin des Frauenklosters, Maria Nikola Durrer von Kerns, als großzügige Helferin. Sie ließ das allermeiste von den geretteten Habseligkeiten in ihren Klostergängen und Schuppen bergen. Dann stellte sie auf Bitten der Regierung das Haus des Klosterkaplans den Kapuzinern zur Verfügung. Am 30. Dezember 1895 fand sich hier die Klosterfamilie der Kapuziner bis auf zwei Patres und einem Bruder, die in andre Klöster versetzt wurden, zusammen und blieb fast zwei Jahre lang daselbst.

Beide, die Benediktinerinnen und die Benediktiner, verfolgten mit Interesse den Wiederaufbau des Kapuzinerklosters, der bereits im Frühling 1896 an die Hand genommen wurde und in den kommenden Monaten Stück um Stück der Vollendung entgegenwuchs. Es war nur ein Ausdruck des Dankes, wenn der damalige Rektor des Kollegiums, P. Karl Prevost, am Weihetag der Kapuzinerkirche — es war der 30. Mai 1897 — das erste feierliche Hochamt zelebrieren durfte. Zum Weihetag hatten die Klosterfrauen von St. Andreas dem Kapuzinerkloster ein neues Meßgewand im Wert von 300 Franken geschenkt und mittags wurde zum Zeichen der gemeinsamen Freude von der Lesung dispensiert, wie es in der Klosterchronik von St. Andreas heißt.

Das sind historisch erfaßbare und augenscheinliche Beziehungen zwischen uns Kapuzinern und den Töchtern und Söhnen des hl. Benedikt. Daneben bestand manche persönliche Freundschaft und gegenseitige Hilfeleistung. Wir Studenten von damals haben es immer geschätzt, daß an jedem Beichttag auch ein Pater Kapuziner da war. Er kam nie umsonst. Wir schätzten es, wenn einmal ein Kapuziner auf der Kanzel erschien oder wenn die Kapuziner auch an den Feierlichkeiten des Kollegiums teilnahmen. Freilich stellten wir auch fest, daß das Kapuzinerkloster meist von ältern Patres bewohnt war. Aber dafür waren es bärtige Charakterköpfe und nicht selten auch viri sat graves.

Wir wußten allmählich auch, daß verschiedene Benediktiner oft den Weg zu den Kapuzinern fanden, und die Externen verrieten uns, daß sie samstags und sonntags im Kloster neben den Kapuzinern ihren Beichtstuhl hatten und dort öfters auch den Gottesdienst hielten. Wir



Der volkstümliche Kapuziner und Volksmissionar P. Engelbert Durrer (1866—1928), der 1879—1883 von Kerns aus zu Fuß auf einem fast einstündigen Schulweg das Kollegi besuchte.



entdeckten aber noch mehr. Wenn etwa P. Philipp nachmittags mit einem geröteten Kopf in die Schule kam, glaubten wir zu wissen, daß er bei den Kapuzinern zu Gast gewesen war. Und andere Patres waren zuweilen auch drüben; nur, man sah es ihnen weniger an.

Unsere Vermutung bestand nicht ganz zu Unrecht. Als ich später selber in unserem Kloster ein- und ausging, spürte ich, wie herzlich die gegenseitige Freundschaft war. Ich stellte es vor allem im Sommer 1942 fest, als unser Kloster sein dreihundertjähriges Bestehen feierte. Der Rektor, Dr. P. Bernhard Kälin, der spätere Abt und Abtprimas, hielt eine der Festpredigten, der Studentenchor war zu dieser Feier da, einige Patres waren beim Festtagsmahl zu Gast und die Studentenmusik überraschte mit einem Ständchen. Gerade dieses Fest hat die Freundschaft wohl auch weiter gefestigt und vertieft.

Nicht zu vergessen, daß seit 1939, als die Totengruft in der St. Andreas-Kirche zu klein geworden war, einige Benediktiner ihr Grab auf dem Kapuzinerfriedhof gefunden haben. Unter ihnen P. Ephrem, der Jungverstorbene, P. Peter Gschwend und P. Thomas Eugster, unser unvergeßlicher Konviktspräfekt und langjährige Oekonom. Sie ruhen hier in einer Front mit den braunen Freunden. Aber wer weiß, ob wir Kapuziner nicht bald den selben Dienst von den Benediktinern erbeten werden?

Heute ist vieles anders geworden. Im Kapuzinerkloster wohnen seit vier Jahren nur mehr zwei Patres und der Italienerseelsorger. Der Provinz fehlen immer mehr und mehr die Leute zur Aufrechterhaltung ihrer Klöster. Sarnen ist das erste Opfer dieser Rezession. Das Kloster wird niedergelegt, einzig die Kirche bleibt bestehen. Auf seinem Grund und Boden wird ein Heim für betagte Mitmenschen erstehen, in dem auch die verbleibenden Kapuziner ihre Wohnung finden. Aber die freundschaftlichen Beziehungen werden weiter gepflegt, vor allem solange uns noch ganz persönliche Freundschaften mit der gegenwärtigen Benediktinergeneration verbinden. Ich kann auch nie am Kollegi-Friedhof vorbeigehen, ohne einen Blick hineinzuworfen und, wenn es die Zeit gestattet, an jedem Grab einwenig zu verweilen. Zuviel verdankt man doch seinen alten Lehrern und auch dem einen und andern lieben Kameraden von damals.

Von meinem Kapuzinerfenster aus ging mein Blick auch hinüber an die Klostermauern von St. Andreas. Nicht nur beim Brandunglück, zu-

vor schon und seitdem immer wieder haben uns die Schwestern manch guten Rat und Dienst geleistet. Sie leisten diese Dienste weiter, und wir nehmen sie dankbar an, wie einst der Herr die Dienste der Marta von Bethanien angenommen hat. Zuweilen ergibt sich eine Gelegenheit, einen Gegendienst zu erweisen. So sind und bleiben wir Beschenkende und Empfangende nach hüben und drüben.

Die Benediktiner von Assisi sind vom Monte Subasio hinunter gezogen ins Städtchen und leben heute im Kloster St. Peter. Die Franziskaner hüten immer noch das Heiligtum von Portiunkula, das freilich von einer weiträumigen Basilika überbaut ist. Aber immer noch bringen die Franziskaner ihr Körbchen voll Fische hinauf nach St. Peter und erhalten ihre Flasche Oel. Die gegenseitige Freundschaft hat dort Jahrhunderte überdauert. Wir hoffen, daß es auch hier in Sarnen so bleibt, auch wenn im Zug der Zeit so manches anders geworden ist und manches wohl noch anders wird.

## Ein Wort der Hoffnung zum Weihnachtsfest

Komm, o mein Heiland Jesus Christ:

meins Herzens Tür Dir offen ist.

Ach zieh mit Deiner Gnade ein,

Dein Freundlichkeit auch uns erschein.

Dein Heilger Geist uns führ und leit

den Weg zur ew'gen Seligkeit.

Georg Weissel (1590—1635)



## Die erste Etappe im neuen Schuljahr 1976/77

Der folgende Bericht ist eine vom Deutschlehrer P. Gabriel besorgte Zusammenstellung aus Schulaufsätzen der 3. Gymnasialklasse, Abteilung b. Jedes Abschnittchen stammt von einem anderen Schüler.

Am 8. September traf ich um 12.00 als erster interner Schüler des Konviktes im Kollegium ein. Nach und nach kamen auch meine Kollegen an. Nach den Ferien gab es viel zu erzählen und ich wurde von meinen besseren Kollegen schon auf der Treppe mit Erlebnisschilderungen überhäuft. Die große Attraktion waren die vielen neuen Internen, die es wie jedes Jahr kennen zu lernen gab.

Am folgenden Tag besuchten wir um 8.00 Uhr in der Kollegi-Kirche den Eröffnungsgottesdienst. Unser neuer Rektor, Pater Leo, hielt eine Ansprache über das Schul- und Kollegleben und wünschte uns Glück und Erfolg fürs neue Schuljahr. Um 10.00 Uhr hatten wir bei P. Gabriel unsere erste Schulstunde. Am nächsten Tag, nach langen Diskussionen mit dem Präfekten und den Kameraden, richteten wir unsere Zimmer ein.

Die erste Woche verlief reibungslos. Keine Prüfungen, wenig Hausaufgaben und viel Freizeit. Meine ersten Eindrücke vom Kollegium waren gut. Ich hatte den Eindruck, in einer gut durchdachten und streng geführten Schule zu sein, die aber neben den Vorschriften noch genügend Platz für Freizeit läßt. Ich verbrachte sie mit Diskutieren, Basteln, Lesen, Sport, Spiel und, wenn die Studienzeiten zu knapp waren, auch mit Studieren. Im Medienraum des Kollegiums sahen wir uns schon einige Spiel- und Dokumentarfilme unter der Leitung von P. Dominik an.

Am 15. September besuchten einige Schüler den ersten Orientierungsläuferkurs unter Leitung von P. Ansgar. Wir lernten vor allem, wie der Kompaß gehandhabt wird. Am Samstag, den 18. September, führte der Kanton Obwalden einen Orientierungslauf durch, der von acht Kollegimannschaften mit guten Leistungen bestritten wurde. Urs Wolfisberg erkämpfte mit seiner Gruppe sogar den ersten Platz.

Der 23. September war ganz im Zeichen von Bruder Klaus. Weil das verlängerte Wochenende am 24. September war, pilgerten Schüler, Pateres und Lehrer schon am Tag vorher nach Sachseln. Die hl. Messe wurde in der großen Wallfahrtskirche gefeiert. P. Bonifaz predigte.

Am Nachmittag durften die internen Schüler nach Hause. Ich besuchte am Samstag mit meinem Vater eine internationale Büromaschinenausstellung in Paris. Das Wochenende verlief viel zu schnell. Am Sonntagabend fuhr mich mein Bruder Freddy wieder nach Sarnen. Er legte mir noch ans Herz, P. Dominik nicht zu ärgern.

Einige Tage später spielte am Nachmittag der berühmte Pianist Peter Schmalfuß einige bekannte Werke von Bach, Brahms, Beethoven, Diethelm, Mozart und Schubert. Er erhielt am Ende der Stücke viel Applaus. Am 2. Oktober wurde vom Schülerrat ein Popkonzert mit den Gruppen Liese Schlatt und Krokus durchgeführt. Gegen Ende des Konzertes ging auch das Publikum begeistert mit. Dieser Anlaß bot allen eine willkommene Abwechslung im strengen Schulbetrieb.

Aber am Montag gings richtig los. In dieser Woche wurden wir von vielen Prüfungen überrollt. Wir absolvierten aber trotzdem unsere Sportstunden mit P. Ansgar und Mr. Logue. Auch den von meinem Vater angedrohten Spargang hielt ich strikte ein, obwohl ein Kinobesuch am Sonntag nicht zu vermeiden war. Am Morgen hielten wir in der Kirche eine Jazzmesse mit der Band von Christian Schär. Es kamen wider Erwarten viele Besucher und man hörte keine negativen Meinungen.

Endlich konnte am 26. Oktober der langersehnte Sporttag durchgeführt werden. Ich wanderte mit meinen Kameraden unter der Führung von P. Leodegar unter anderem auch über die Hohe Brücke, die 1943 erbaut worden war. Um 12.00 Uhr waren wir wieder im Kollegium. Nachmittags arbeitete ich 1 ½ Stunden in der Gärtnerei.

In der letzten Woche vor Allerheiligen setzte eine sehr strenge Zeit ein, wir hatten einige Prüfungen, dafür konnten wir aber am 30. Oktober nach Hause in die Ferien.

Zu bemerken ist noch, daß der Klassengeist der 3b erstaunlich gut ist, wenn man ihn mit dem letzten Jahr vergleicht. Reibereien und feindliche Auseinandersetzungen sind selten.



## Klassentagungen

Mitte September in Gruyères:  
Maturi von 1930

Es war ein ausgezeichnete Gedanke unserer Welschschweizer Kameraden, im vorgerückten Alter einmal einen Vorschlag zu einem normalerweise nicht vorgesehenen Klassentreffen zu machen, nachdem sich unsere Reihen doch unaufhaltsam zu lichten beginnen.

So trafen sich denn unser elf Mitte September in Gruyères, wo uns ein spontan herzlicher Empfang in strömendem Regen durch die Westschweizer für das Fehlen des schönen Wetters entschädigte.

Nach einer kurzen Besichtigung der lokalen und weltbekannten Fromagerie folgten beim Mittagessen im Städtchen angeregte Stunden des Gesprächs und später ein Rundgang durch das Schloß. Anschließend fuhr man, nachdem das Wetter etwas aufgeheitelt hatte, per Auto gemeinsam durch die schöne Landschaft La Gruyère über Crésuz nach Charmey. Dort verbrachten wir nach stillem Gedenken an verstorbene Lehrer und Klassenkameraden den Abend in teils lebhaften Diskussionen und fröhlicher Stimmung, vermischt mit die Lachmuskeln stimulierenden Schilderungen von Erlebnissen jüngster oder längst vergangener Zeiten und heitern Liedern vergangener Studentenzeit.

Tags darauf führte uns die Fahrt noch bei strahlendem Sonnenschein zur Kartause La Valsainte hinauf, wo aber leider nur noch die Tore zur Klosterkirche zum Besuch offen standen.

Nur zu schnell ist diese kurze, erlebnisreiche Begegnung der mittlerweile ins AHV-Alter vorgerückten Ehemaligen

vorbeigegangen, doch sind alle beim Abschied im neu bestärkten Bewußtsein auseinander gegangen: L'amitié entre vieux camarades est encore et restera pour toujours une des plus valables choses dans notre vie! KL

23./24. Oktober: Maturi von 1941

### Maturatagung

Noch stehn sie fest wie Eichen  
nach fünfunddreißig Jahren.  
Sie brauchen nicht zu weichen  
und scheuen nicht Gefahren.

Sie grüßen sich und lachen.  
Der Blick fällt auf den Scheitel —  
Was wär' da noch zu machen?  
Man ist doch nicht mehr eitel...

Es hebt nun an ein Fragen,  
wie's geh', ob groß die Kinder,  
und vieles wird man sagen,  
diskret wie gute Sünder.

Die Väter, die sie lehrten?  
Schon manche ruhn im Grabe,  
die einst ihr Wissen mehrten,  
des Lebens beste Habe.

Die Namen all der Väter  
auf Kreuzen weiß geschrieben.  
Sie waren Mönche, Beter...  
Ein Dank für sie dort drüben!

Ein kühler Mut will leuchten  
aus ihren Männeraugen.  
Sie sehn, was sie erreichten,  
und auch, wozu sie taugen.

Das Treffen geht zu Ende.  
Die Pflichten rufen wieder.  
Sie geben sich die Hände,  
des Kreises wackre Glieder.

Die Jahre kommen, gehen.  
Lebendig bleibt das Streben,  
sie tapfer zu bestehen.  
So lohnt es sich zu leben.

Alphons Hämmerle  
25. Oktober 1976

25./26. September: Maturi von 1956

9./10. Oktober: Maturi von 1966  
Bericht in nächster Nummer.

23./24. Oktober:  
Silberne Diplomanden von 1951  
Bericht in nächster Nummer.

## Unsere Heimgegangenen

P. Benedikt Meyer, Muri-Gries

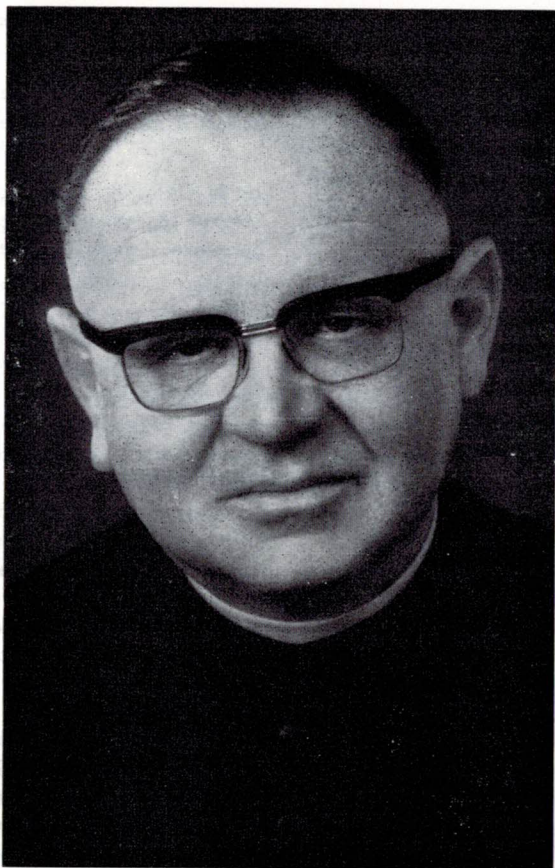
Im letzten Heft haben wir den Tod unseres Mitbruders P. Benedikt Meyer angezeigt. Sein leiblicher Bruder P. Plazidus Meyer, Benediktiner von Maria Stein und Pfarrer in Erschwil, schrieb im dortigen Pfarrblatt Nrn. 36/37 folgende Worte des Gedenkens:

Die Nachricht vom plötzlichen Heimgang seines Bruders P. Benedikt hat den Seelsorger am 21. August am Paßübergang nach Livigno erreicht und kam für ihn, wie für alle die davon hörten, doch unerwartet, wenn man auch wußte, daß das Leben von P. Benedikt an einem dünnen Faden hing, weil seine Gesundheit sehr angeschlagen war.

P. Benedikt wurde am 21. März 1910 in Reiden als Sohn des Leo Meyer und der Karolina Luternauer geboren. In der Taufe erhielt er den Namen Walter. Er war das vierte von sieben Kindern. Nach der Primarschule in Reiden zog er für ein Jahr ins Internat der Redemptoristen-Patres in Drei Aehren (Elsaß). Nach ei-

nem Jahr wechselte er an das Kollegium der Benediktiner von Sarnen-Muri-Gries. Zwei Jahre später zog er mit einem Jugendfreund nach Einsiedeln, um beim Heiligtum der Landesmutter seine Studien weiterzuführen. Hier reifte in ihm der Entschluß, nicht nur Priester, sondern Benediktinermönch zu werden und trat nach der sechsten Gymnasialklasse im Alter von 20 Jahren in das Noviziat (Prüfungsjahr) der Benediktiner von Muri, die in Gries bei Bozen nach der Vertreibung aus Muri eine neue Heimat gefunden. Nach dem Probejahr erhielt er bei der Profeß den Namen Benedikt und durfte so an seinem Geburtstag zugleich auch seinen Namenstag feiern. Nach der Profeß kehrte er nach Sarnen zurück, um seine Gymnasialstudien mit der Matura abzuschließen. 1933 begann er in Gries seine Theologiestudien, 1936 wurde er am 28. Juni in der Konzilsstadt Trient mit zwei Mitbrüdern aus dem Kloster zum Priester geweiht. Am darauffolgenden Tage durfte er am Feste der Apostel Petrus und Paulus in der Klosterkirche





von Gries seine Primiz feiern und am 2. August in der Heimatkirche von Reiden seine Nachprimiz halten. Bei dieser Gelegenheit predigte Dr. P. Benno Gut aus Sant Anselmo, Rom, der spätere Schweizerkardinal, auch von Reiden gebürtig, der ein lieber Freund der Familie Meyer in der Metzgerei war. Nach der Primiz kam noch das Abschlußjahr der theologischen Studien und dann der erste Seelsorgeposten im Bergdorf Jenesien, wo er von P. Gabriel in die Seel-

sorge eingeführt wurde. Schon 1938 folgte der Ruf als Vikar an die große Klosterpfarrei Gries, wo ihm neben Katechese und der Betreuung der Töchterkongregation der Außenposten von St. Georgen anvertraut wurde. Während neun Jahren arbeitet er hier sehr erfolgreich und wußte gerade während der harten Kriegszeit viel Trost und Hilfe zu spenden. Diese Tätigkeit wurde einzig mit einem Urlaub zur Erlernung der italienischen Sprache unterbrochen. 1947

wurde ihm die Pfarrei Boswil-Kallern im Freiamt anvertraut, wo er zwanzig Jahre wirkte und viel zur Verschönerung des Gotteshauses, der Martinskapelle, der Lourdesgrotte usw. tat. Der Bau des Pfarreiheimes, den er fast ganz allein mit Hilfe von Spenden zu finanzieren vermochte, war eine große Genugtuung für ihn. Er hatte einen feinen künstlerischen Geschmack bei all seinen Unternehmungen, zugleich verstand er es gut, zu betteln oder die Pfarrkinder für seine Pläne zu begeistern. Hier war er ein Meister zum Wohle der Pfarrei.

Aber der große Einsatz ging, trotzdem er einen Vikar hatte, nicht spurlos an ihm vorbei. In den letzten acht Jahren stellten sich bei ihm große gesundheitliche Störungen ein, die ihn im Jahre 1967 zum Verzicht auf die Pfarrei Boswil bewogen. Ein Jahr der Stille als Spiritual im nahen Benediktinerinnenkloster Hermetschwil stärkte ihn wieder, so daß er 1968 die dortige Pfarrei wieder übernahm und nochmals auf ungezählte Bettelpredigten ging, um die Renovation der Kloster- und Pfarrkirche zu ermöglichen. Seine Gesundheit aber veranlaßte ihn, nach 6 Jahren auch auf diesen kleinen Posten zu resignieren. So kam er denn krank im Spätherbst 1974 nach Erschwil und mußte sich bald in Spitalpflege begeben. Im April 1975 ging er als Krankenpater für die alten und kränklichen Schwestern nach Baldeg, aber schon nach einem halben Jahr mußte er wegen neuen gesundheitlichen Störungen auch diesen Posten aufgeben. Nach einem längeren Spitalaufenthalt in St. Anna zu Luzern kam er zur Erholung nach Erschwil, mußte sich aber im Januar 1976 erneut nach Breitenbach für viele Wochen in Spitalpflege begeben. Neu genesen, zog er Ende Mai nach Sarnen, um dort

bei den Mitbrüdern im Kollegium endgültig seinen Lebensabend zu verbringen. Eine Einladung, nach Gries, dem Hauptkloster im Südtirol, für einige Ferienwochen zu fahren, nahm er gerne entgegen, denn Gries mit seinen alten Bekannten bedeutete ihm viel. Der Verstorbene nahm so gut es ging am klösterlichen Chorgebet teil und feierte täglich in der Abtskapelle die Eucharistie. Für den Herbst gedachte er nach Sarnen zu gehen, doch es sollte anders kommen. Ein Unwohlsein auf dem Abendspaziergang des 20. August brachte das rasche Ende, auf das P. Benedikt ja durch langes Leiden vorbereitet war. Der Rosenkranz war neben dem Brevier sein täglicher Begleiter auf allen Wegen. Er war ein großer Marienverehrer und kündete mit Begeisterung in seinen Predigten das Lob der Himmelsmutter. Gerne pilgerte er auch zu ihren Gnadenstätten. So dürfen wir hoffen, daß Maria P. Benedikt in seinem einsamen Sterben mütterlich an die Hand genommen und für die Makeln seines Mönchs- und Priesterlebens ein gültiges Wort bei ihrem göttlichen Sohne eingelegt hat.

*Oskar von Rotz-Albin, Bürgerpräsident, Kerns*

18. Dezember 1914 bis 2. Oktober 1976  
1.—2. Real 1928—1930

Kurz nach dem Beginn einer Sitzung im neuen Gemeindehaus hatte ihn die unheilbare Todeskrankheit befallen, der er zwölf Tage später, am 2. Oktober erlag. Oskar von Rotz wurde am 18. Dezember 1914 als Bauernsohn in der Frauenmatt geboren. Oskar besuchte 1928—1930 die Realschule des Kollegiums Sarnen, wo er bei P. Leo Baumeler die ihm eigene



präzise Arbeitsweise in der Verwaltung lernte. Als junger Bursche ging er ins Ohr und auf die Frutt z'Alp. Dann besuchte er noch Freis Handelsschule in Luzern, die ihn auf die kommenden Aufgaben bestens vorbereitete. Im Alter von 30 Jahren wurde er Bürgersäckelmeister und blieb bis zu seinem Tod der gewissenhafte und treue Finanzverwalter der großen Korporation Kerns. Seit 1962 war er auch Mitglied des Bürger- und Korporationsrates, dessen Präsidium ihm 1968 und seither wieder übertragen wurde. Von 1961 bis 1974 vertrat er die Gemeinde Kerns im kantonalen Parlament. Daneben wurden ihm im Laufe der Zeit immer weitere Aufgaben übertragen, die seine Arbeitslast ständig vermehrten.

Mit der Erfahrung in den ihm übertragenen Aufgaben wuchs das Vertrauen des Volkes und der Räte, und mit dem Vertrauen wuchs der Aufgabenkreis, der alle seine Kräfte in Anspruch nahm, und mit den Aufgaben wuchsen seine Orts- und Rechtskenntnisse, so daß er in allen an ihn herantretenden Fällen ohne Zögern Bescheid wußte. Mehr als 30 Jahre lang hat Oskar v. Rotz mit ungeminderter Arbeitsfreude und vorbildlichem Pflichtbewußtsein die vielen Aufgaben erfüllt. Das Verantwortungsgefühl wurde vertieft durch eine persönliche Verbundenheit mit diesen Aufgaben. In peinlich sauberer Ordnung hat er alle Akten und Mappen hinterlassen, wie einer, der jederzeit bereit ist, Rechenschaft abzulegen. Als Verwaltungsfachmann besaß er einen angeborenen Sparsinn, der dem Gemeinwohl zugute kam. Die sorgfältig überlegte, bedächtige und treue Verwaltung war seine Stärke. Die Risikofreudigkeit unternehmungslustiger Menschen lag ihm nicht. Im Widerspruch der Meinungen und bei Angriffen bewahrte er die

Ruhe und polterte nicht. Er war durch die Erfahrung weise geworden: Man kann es nicht allen Leuten recht machen. Das wollte er auch nicht. Sein integrier Charakter hinderte ihn daran, es zu versuchen.

Als ihm der Tod 1961 die Gattin im Alter von erst 41 Jahren entriß, zeigte sich der Geprüfte von jener Seite, die sein eigentliches Wesen prägte: als gottverbundener Christ, der im Glauben und im Gebet die Kraft zur Läuterung und Heiligung des Lebens fand. Hier, nicht nur in seinem Temperament, lag die Quelle seiner Ausgeglichenheit im Familienleben und im Dienst an der Gemeinde. Der Rosenkranz, der ihn ins Grab begleitete, ist nicht ein Gegenstand, den er nie zuvor in Händen gehalten. Im Januar 1972 schloß er die zweite Ehe mit Antoinette Albin von Chur, bis dahin Handelslehrerin, die seither an unserem Kollegium Unterricht in Maschinenschreiben erteilt. Es ist sinnvoll, daß im Begräbnisgottesdienst die Worte des Herrn an den treuen Verwalter verlesen wurden: «Wohlan, du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!»

P. Rt.

*Dr. med. dent. Leo Brunner-Blaser, Luzern*  
22. Januar 1901 bis 27. Oktober 1976  
1.—6. Gym. 1913—1919

Wir geben hier den Text der Abdankung wieder, die Herr Kaiser, Regionaloberer im Missionshaus Bethlehem, Immensee, am 30. Oktober beim Beerdigungsgottesdienst in der Hofkirche hielt. Vorausgegangen war die Verlesung eines Abschnittes aus Johannes 3 (Gespräch Jesu mit Nikodemus).

In Nikodemus stellt uns die Schrift einen Menschen vor, der mitten in diesem Leben drin steht und doch darin nach Unvergänglichkeit fragt. So sucht er Bezugspunkte und Ziele, aus denen er jetzt schon sein Leben gestalten kann. Wir dürfen wohl das eben gehörte Wort aus dem Johannesevangelium zu Grunde legen, wenn wir jetzt in Dankbarkeit des Lebens unseres Verstorbenen Dr. Leo Brunner gedenken. Denn auch er war ein Mensch, der in aller vielfältigen Beanspruchung im Fragen nach dem Bleibenden nie zur Ruhe kam und nach dem Bezugspunkt seines Lebens suchte.

Die äußeren Lebensetappen von Dr. Brunner lassen sich schnell darstellen. Er wurde am 22. Januar 1901 als viertes Kind des Gemeindeschreibers und Bankverwalters Brunner in Großwangen geboren. Schon als Kleinkind verlor er seine Mutter und er bekam etwas später eine Pflegemutter. Die Primarschule besuchte er in Großwangen, woraufhin er zu den Benediktinern nach Sarnen ins Gymnasium ging. Um auch das Französisch richtig zu erlernen, machte er die beiden letzten Jahre vor der Matura in St-Maurice. Dann ging er an die Universität Zürich zu den Vorlesungen und schloß dort mit dem Doktorat und Staatsexamen als Zahnarzt ab. Daraufhin eröffnete er in Luzern seine Zahnarztpraxis, in der er bis kurz vor seinem Tod als tüchtiger und vielbeanspruchter Zahnarzt tätig war. Trotz der beruflich anstrengenden Tätigkeit fand er noch Zeit, sich kompetent in die Finanzfragen einzuarbeiten, sodaß er auch Vizepräsident der Luzerner Landbank wurde.

Noch während der Zeit seines Studiums hatte er in Zürich seine zukünftige Gattin kennengelernt. Am 21. Oktober

1929 vermählte er sich mit Bertha Blaser, in der er eine tüchtige Hilfe für den Aufbau seiner Praxis fand und die für ihn eine besorgte Gattin und für seine Kinder eine gute Mutter war. Im Jahre 1941 konnten sie in das neue Heim an der Bellerivestraße einziehen, wo auch die beiden Töchter und zwei Söhne ihr glückliches und bisweilen gestrenges Daheim hatten, bis sie ihre Ausbildung abgeschlossen und später ihre eigenen Kinder bei dieser oder jener Gelegenheit zu den Großeltern brachten. Dann aber starb am 20. April 1975 Frau Dr. Brunner plötzlich. Ihr seit jeher eher stiller und ernster Mann war seither gebrochen. Die engsten Angehörigen und treuesten Freunde von Dr. Brunner mußten spüren, daß sie seine Einsamkeit, Hilflosigkeit und das Heimweh nach seiner Gattin nur noch lindern, aber nicht mehr beseitigen konnten. Darum hat sich Leo Brunner auch von seiner im vergangenen Juli erfolgten Operation nie mehr richtig erholt. Auch wenn sein Tod doch überraschend kam, war er von ihm schon seit geraumer Zeit gezeichnet. Sein Sterben war für ihn eine Erlösung und der Heimgang zur Gattin und zu Gott.

Persönlich traf ich Herrn Dr. Brunner zeitlich betrachtet eigentlich eher selten. Aber unser Heimgegangene war ein Mann, den man auch bei relativ seltenen Begegnungen hinter seiner wortkargen Schale bald einmal in seinem Eigentlichsten kannte, weil seine Echtheit und Geradheit den Zugang zu ebendiesem nicht verschließen konnte.

Von Natur aus war Leo Brunner — wie man sich Nikodemus jedenfalls auch vorstellen kann — ein besinnlicher, religiöser und gerechter Mann. Durch seine Arbeit und Aufgaben mit beiden Füßen auf der Erde, war er trotzdem geplagt



von einer eigentümlichen Sehnsucht nach dem unverlierbaren Jenseits. Man mochte ihn fast beneiden, wie unbeirrbar er an seinem einfachen und tiefen Glauben festzuhalten vermochte. Den Neuerungen und dem Wandel begegnete er mit vorsichtiger Skepsis. Doch war sein Glaube auch immer getragen von der Redlichkeit des eigenen Gewissens und Denkens. Sich über die Richtigkeit seines Glaubens zu vergewissern, war für ihn der Grund mancher Gespräche. Auch wenn man in diesem oder jenem etwas kritischer und anders dachte als er, man mußte Herrn Dr. Brunner wertschätzen, so wie er war. Denn er machte den Eindruck, in seinem Leben sei nichts einfach beliebig und zufällig. Für ihn war der Glaube entscheidend und maßgebend und ordnete sein Leben. Zutiefst war wohl auch das der Grund, warum er soviel Energie und Schaffenskraft, berufliche Kompetenz und mannigfaltige Interessen bis ans Lebensende aufbrachte. Er dachte dabei auch an andere. Für karitative Anliegen hatte er immer eine offene Hand und er unterstützte auch die Missionen tatkräftig. Zahnarzt sein war für ihn nicht ein Job, sondern ein Beruf und eine Berufung, in der es ihm um den Menschen ging. Kurz: sein Leben in Licht und Schatten, verstanden oder nicht verstanden, war wie bei Nikodemus vom Willen nach einem ernsthaft gerechten Leben und von der Sehnsucht nach Ewigkeit getragen.

*Ernst Beng-Greber, Fabrikant,  
Emmenbrücke*  
21. Februar 1912 bis 18. Oktober 1974  
Vorkurs und 1.—2. Real 1924—1927

*Henri Barras, Yverdon*  
30. September 1910 bis 9. Oktober 1975  
1.—2. Lyz. 1931—1933

*Franz Senn, Priester der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee*  
9. Mai 1900 bis 29. August 1976  
3.—6. Gym. 1919—1923

*Othmar J. Wildhaber, Apotheker, Zürich*  
12. April 1908 bis 31. August 1976  
1.—2. Lyz. 1926—1928

*Albert Achermann, kt. pat. Zahntechniker, Luzern*  
11. Juli 1903 bis 9. September 1976  
1. Real 1916—1917

*Florian Koch, Kaufmann, Wohlen*  
2. Juni 1912 bis 17. September 1976  
Vorkurs und 1.—2. Real 1923—1926

*Dr. Otto Meyer, ehem. stellvertretender Direktor der Schweizer Mustermesse Basel*  
24. September 1899 bis 5. Oktober 1976  
5.—8. Gym. 1915—1919

*Eugène Theiler, ehem. Vorsteher des Jagd- und Fischereiwesens, Sitten*  
23. November 1907 bis 5. November 1976  
1. Lyz. 1926—1927

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Theresia Danuser-von Ah, Chur, Mutter von Engelbert Danuser, Vikar in Arosa. Hermann Roos-Röösli, Schüpfheim, Vater von Hermann Roos, Pfarrer in Burgdorf, und Bruder von Fridolin Roos, Kaplan in Finstersee. Johann Krämer-Schnelli, Mesmer in Gähwil, Vater von Xaver Krämer-Wildberger, Hongkong. Peter Kaufmann-Boog, St. Erhard, Bruder von Superior P. Beda Kaufmann selig. Irma Papilloud-Germanier, Conthey-Place, Gattin von Albert Papilloud.

## Personalnachrichten

### Wahlen und Beförderungen

Herr lic. oec. *Thomy Rageth*, Domat/Ems, ist im 1. Wahlgang zum Gemeindepräsidenten gewählt worden. — Herr *Hanns-Adalbert Wirz*, Zentralsekretär des Aero-Clubs der Schweiz, Luzern, ist vom Bundesrat zum Mitglied der Eidgenössischen Flugsicherungskommission gewählt worden. — Herr *Richard Knüsel* von Rotkreuz ist als Ersatzmann für das zugerishe Verwaltungsgericht gewählt worden.

Herr *Peter Furrer* von Sarnen ist zum Leutnant der Infanterie brevetiert worden. — Herr *Erich von Rotz* von Kerns ist zum Leutnant der Artillerie brevetiert worden. — Die Herren *Gerhard*

*Gemperli* und *Adriano Imfeld* von Sarnen sind zu Fourieren befördert worden.

### Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Eduard Blättler*, Bern, hat an der dortigen Universität in den Fächern Dialektologie, Volkskunde und Literatur der deutschen Schweiz, Germanische Philologie und im Hauptfach Deutsche Literaturgeschichte zum Dr. phil promoviert. Seine Dissertation: «Begegnung und Gestaltung. Wege zum Verständnis des literarischen Schaffens Carl Jakob Burckhardts». — Herr *Peter Lienert* von Sarnen hat an der ETH das Diplom als Forstingenieur erworben. — Herr *Paul Burch* von Sarnen hat an der Universi-

Dieses Heft enthält  
den Einzahlungsschein  
für den Jahrgang 1977.

Bleiben Sie der Chronik treu!

Benützen Sie den Einzahlungsschein!  
Besten Dank



tät Zürich das Lizentiat der Betriebswirtschaftslehre gemacht. — Herr *Martin Gienal*, Ostermundigen, schreibt sich lic. iur. — Herr *Richard A. Burnell*, Münchenstein, hat sein Studium der Nationalökonomie mit dem Lizentiat (lic. rer. pol.) abgeschlossen. — Herr *Eduard Omlin* von Sachseln, bisher Inhaber des eidgenössischen Buchhalterdiploms, hat die an der Universität Zürich durchgeführten Prüfungen als eidgenössisch diplomierter Bücherexperte mit Erfolg bestanden. — Herr *Bruno Omlin-von Wyl* von Sachseln und seine Frau haben im vergangenen Frühjahr an der Universität Freiburg das Sekundarlehrerpatent erworben und sind seither in Schwyz an der Schule tätig. — Das zweite Vordiplom an der ETH haben bestanden: Herr *Thomas Halter* von Pfäffikon als Architekt und Herr *Konrad Allemann* von Aarau als Maschineningenieur. — Das erste medizinische Prope haben, zum Teil schon im Sommer, mit Erfolg hinter sich gebracht: an der Universität Basel Herr *Marc Cueni* von Röschenz, an der Universität Bern die Herren *Felix Uhl* von Rheineck und *Markus Nuber* von Kastanienbaum, an der Universität Frei-

burg Herr *Christian Schleich* von Giswil. — Das erste Vordiplom an der ETH in Zürich haben mit Erfolg bestanden: Herr *Adrian Leuchtmann* von Sarnen an der Abteilung für Naturwissenschaften (Biologie) und sein Bruder Herr *Pascal Leuchtmann* an der Abteilung für Elektrotechnik, Herr *Urs Thali* von Hünenberg als Forstingenieur, Herr *Alois Werder* von Oberhünenberg als Agronom und Herr *Christoph Grab* von Sachseln an der Abteilung für Mathematik und Physik.

#### Elternglück

Familie *Engelbert und Isabelle Vonlanthen*, Düringen: Sabine.

Familie *Kaspar und Ursula Walser-Biffiger*, Otelfingen: Sandra.

Familie *Pius und Dorli Rohrer-John*, Hellikon: Daniela.

Familie *Peter und Marie-Theres Flüeler-Odermatt*, Effretikon/Zürich: Katja Maria.

Familie *Felix und Tere Scherer-Sánchez-Marco*, Egg ZH: Lukas Jaime.

### Buchbesprechung

Alfons Kemmer: *Das Neue Testament*. Eine Einführung für Laien. Herderbücherei Nr. 562. 240 Seiten. Freiburg i. Br. 1976.

Nachdem auf Grund der Liturgiekonstitution des Vatikanums II «bei den heiligen Feiern die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger ausgestaltet» und von au-

cherheit und man wünscht wieder zu lesen «in dem alten, heil'gen Buch». Und man verliert auch die Angst vor der sogenannten «modernen Exegese», der man verallgemeinernd so viel Böses in die Schuhe schob. Ich erinnere mich an die Genugtuung und Freude, die unser Lehrer der Exegese in Einsiedeln, P. Theodor Schwegler, empfand und uns begeistert mitzuteilen versuchte, als Papst Pius XII. im Rundschreiben «Divino afflante Spiritu» vom 30. September 1943 die historisch-kritische Methode für die katholische Bibelwissenschaft freigab. Es gab ja eine Zeit, wo man katholischerseits die neuen Methoden, die oft über das Ziel hinausschossen, in ängstlicher Abwehr als solche verurteilte und das Kind mit dem Bad ausschüttete. Wer immer noch Angst hat, das «Moderne» verunsichere den Glauben, der lese getrost den Abschnitt «Moderne Exegese und katholischer Glaube» (S. 11–15). Wir sind dem Verfasser dankbar für die gewissenhaften Ausführungen zu heute oft heftig

diskutierten Themen wie die Erzählungen über die Geburt und Kindheit Jesu (S. 191–199), über die Jungfrauengeburt (S. 199–207), über die Wunder Jesu (S. 214 bis 222) und die Auferstehung Jesu (S. 228–234). Wie mutig und den Glauben stärkend tönt die Aussage, daß sich die Auferstehung Jesu nicht beweisen lasse, «so daß der menschliche Verstand ihr zustimmen müßte. Sie bleibt ein Gegenstand des Glaubens. Wir nehmen sie an auf das Zeugnis jener Menschen hin, denen sich der Auferstandene gezeigt hat.» (S. 234). P. Theodor Schwegler pflegte in seiner bildhaften Sprache zu sagen, man solle die Heilige Schrift nicht mit Stierenaugen anschauen. Das vermag das Büchlein von P. Alfons Kemmer, Lektor für neutestamentliche Einleitung und Exegese an der Theologischen Hochschule des Klosters Einsiedeln: unser Auge zu üben für den rechten Blick auf die Evangelien und die Apostelbriefe.

P. Rupert



Zum guten, immer  
frischen Kaffee  
heißt die Adresse

*Rey-Halter*

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

## Wissen ist Macht

Bücher aus allen Wissens-  
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,  
Poststraße 8,  
Telefon (041) 66 11 88,  
6060 Sarnen**

*Redaktion:* Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

*Druck und Versand:* Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

*Expeditionsgeschäfte:* Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

*Bezugspreis:* Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—.